

# 1 Lea

Lea und Wien.

Eine Hassliebe.

Zuerst die Liebe, dann der Hass.

Als Kind lebt es sich gut in Wien.

Die Volksschule liegt gleich am Ende der Straße. Man muss sie nicht überqueren, diese Straße am vornehmeren Ende des Praters, auf der in Leas Kindheit ohnehin so wenige Autos fahren. Lea geht brav mit ihrer Tasche den Gehsteig entlang bis zur Schule, auch wenn sie die Schule nicht mag.

Am ersten Schultag – so erzählt Fritzi, Leas Mutter, später gerne –, am ersten Schultag hat Lea der Mutter erklärt, sie wisse nicht, ob sie am nächsten Tag noch einmal hingehen werde. Lea, das Kind, hat das ganz ernst gemeint, aber Fritzi erzählt es, als sei das ein besonders witziger Augenblick im Leben des Kindes gewesen.

Die Schule macht Lea Angst. Die Schule lässt sie spüren, dass sie anders ist. Lea versucht, sich anzupassen. In der Schule muss man sich ducken. Lea will sich nicht ducken.

In der Früh wird gebetet. »Vater unser, der du bist ...«

Lea betet brav mit, tut sich sogar hervor, weil sie sich das Gebet merkt, so wie sie sich auch Gedichte und Lieder merkt. Also gehört sie dazu, weil sie mitbetet.

Zu Mittag steht die Mutter mit einem Säckchen Kirschen vor dem Schultor. Lea hängt sich zwei Kirschen-

pärchen auf die Ohren und Fritzi, deren Ohrringe auch wie Kirschen geformt sind, lacht.

Fritzi ist eine schöne, lustige Frau. Vollbusig und rund und manchmal zu viel für Lea. Vor allem, wenn sie nicht ganz so lustig ist. Manchmal, wenn sie alleine sind. Mutter und Tochter. Aufeinander angewiesen, weil der Vater, der Ehemann, wieder einmal unterwegs ist. Zu einem Vortrag, wie er sagt.

Einmal hat Fritzi für Lea und sich die gleichen Kleider nähen lassen. Aus grün-weiß gestreiftem Vorhangstoff. Lea war damals vielleicht vier Jahre alt, und wenn Fritzi ihre Freundinnen in der Konditorei traf und Lea mitnahm, weil die noch nicht in die Schule und nie in den Kindergarten ging, zog sie ihr und sich die grün-weiß gestreiften Kleider an, und Lea fühlte sich genauso schön wie die Mutter. Und weil man sie dann in der Konditorei mit kleinen Köstlichkeiten fütterte und sie dafür lobte, dass sie Fritzi so ähnlich sehe, war sie ganz und gar zufrieden.

Damals war es noch Liebe.

Lea und Fritzi, wie sie bei der »Nordsee« gebackenen Fisch und Erdäpfelsalat essen.

Lea und Fritzi, wie sie nebeneinander beim Friseur sitzen, der ihre dichten, schwarzen Locken so großzügig abschneidet, dass Lea sich danach ganz hässlich findet. Aber Fritzi erklärt, das müsse einfach sein, damit ihre Haare schön und fest und gesund blieben. Ihr habe man als Kind auch immer die Haare kurz geschnitten.

Lea hätte gern lange Zöpfe, wie einige Mädchen in ihrer Klasse – aber ihre dunkelbraunen Locken wären dazu ohnehin nicht geeignet. Und eigentlich wünscht sie sich ja blonde Zöpfe, wie die, um die die feinen, fast durchsichtigen Härchen ihrer Schulkolleginnen im Sonnenlicht flimmern und tanzen. Sie ist die einzige Dunkelhaarige in der Klasse, die Einzige mit kurzen Haaren.

Fritzi auf einem kleinen Schwarzweißfoto mit Mutter, Vater und Schwestern. Mit vier Jahren, die Haare so kurz geschnitten wie ein Bub, aber in einem zu langen, wahrscheinlich von der nächstälteren Schwester geerbten Kleidchen und mit einem großen, offensichtlich selbst gepflückten Strauß von Feldblumen im Arm. Leas Lieblingsfoto von ihrer Mutter.

Leas Großvater steht da, als könnte er Bäume ausreißen, die Großmutter lehnt an ihm, als würde sie ihn mögen. Dabei behauptet Fritzi immer, sie habe ihn gehasst, den Haustyrannen. Lea mag das nicht hören. Sie hat ihn ja nicht gekannt, den Großvater, der da auf dem Foto so steht, als könne ihm nichts geschehen auf der Welt. Wo doch sogar Lea schon weiß, dass jedem alles geschehen kann.

Vor der Schule steht Fritzi mit den Kirschen. Neben ihr die Großmütter der anderen Kinder. Fritzi holt Lea jeden Tag ab, und die anderen Kinder werden jeden Tag von ihren Großeltern abgeholt, mit denen sich Fritzi gerne unterhält, während sie auf Lea wartet. Ganz freundlich und lachend, wie Fritzi eben ist. Offen und fröhlich. Wenn sie unter Menschen ist. Eine Zirkusprinzessin, wie Lea sie später nennen wird.

Zu Hause ist Fritzi anders.

Zu Hause lacht sie nur selten.

In der Früh, wenn Lea in die Schule geht, schläft die Mutter noch. Oder sie liest im Bett. Sie steht nie auf, um Lea ein Schulbrot zu streichen. Das macht Theo, Leas Vater. Er weckt sie und stellt ihr eine Schale mit Kakao hin. Lea sieht sie nie in der Früh. Aber zu Mittag steht sie vor der Schule und lächelt alle an. Auch die, die Lea nie anlächeln würde. Die Großmütter mit dem bitteren Zug um den Mund und den kalten Augen. Aber Fritzi tut so, als bemerkte sie das gar nicht.

Theo ist eines Tages nicht mehr da – als Lea schon groß genug ist, um sich ihr Schulbrot selbst zu streichen.

Nachdem Theo sie verlassen hat, steht Fritzi in der Früh noch viel schwerer auf. Aber da geht Lea schon ins Gymnasium und Fritzi holt sie nicht mehr ab. Das würde sich Lea auch verbitten. Mit 12, 13 oder 14 Jahren.

Fritzi bleibt jetzt manchmal so lange im Bett, bis Lea aus der Schule nach Hause kommt. Was bei Lea Zornausbrüche auslöst. Die sie sich verkneift, weil Fritzi sagt, es sei Theos Schuld, dass sie in der Früh nicht aufstehen kann.

Theo war Soldat und Fritzi ist mit ihm zurück nach Wien gekommen.

Sie wisse gar nicht, wieso sie sich mit ihm eingelassen habe, sagt Fritzi jetzt oft, aber Lea glaubt ihr das nicht.

Solange Theo Lea in der Früh den Kakao hingestellt hat, war Fritzi glücklich.

Dann hat Theo diese Neue kennengelernt – »den Schlampen« nennt Fritzi sie.

Lea verbringt jetzt jedes zweite Wochenende bei Theo und »dem Schlampen«, der mit bürgerlichem Namen ausgerechnet Erika heißt.

»Erika ist ein Nazi-Name«, sagt Fritzi, und Lea gibt ihr heimlich recht, weil sie in der Volksschule neben einer Erika gesessen ist, die doppelt so groß und dick war wie sie und ihr jeden zweiten Tag das Pausenbrot gestohlen hat, weil ihre eigenen Eltern ihr nie etwas zu essen mitgaben.

Theos Erika ist aber gar nicht so, wie Lea sich einen »Nazi-Schlampen« vorstellt. Sie hat lange dunkle Haare und ist ziemlich dünn – die Hälfte von Fritzi, denkt Lea. Sie ist nett zu Lea und macht ihr Geschenke, die diese vor Fritzi versteckt, weil sie die Mutter nicht kränken will.

Theo ruft Lea fast jeden Tag an.

Er hat Fritz nicht mehr ausgehalten, sagt er, aber er liebt Lea.

Lea hat damit kein Problem. Sie liebt Fritz und Theo. Und sie will sich nicht entscheiden müssen.

Theo hat eine Wohnung ganz in der Nähe gemietet, so dass Lea zu Fuß zu ihm gehen kann. Wenn sie ihn besucht, gibt es immer Schaumrollen. Lea liebt Schaumrollen, aber Fritz kauft keine. Sie will abnehmen, sagt sie.

Wenn Fritz eine Diät macht, würde Lea am liebsten die ganze Zeit bei Theo wohnen. Dann ist Fritz den ganzen Tag schlecht gelaunt. Lea findet die Mutter schön, so rund wie sie ist, aber Fritz sagt, sie muss unbedingt abnehmen. Theo hat sich »den Schlampen« nur gesucht, weil sie selbst zu dick geworden ist mit den Jahren. Weil er sie nicht mehr schön gefunden hat. Lea kann sich Fritz nicht dünn vorstellen. Fritz ist gemütlich mit ihren Fettpölsterchen rundherum, findet Lea, und tröstlich, wenn sie nicht gerade traurig ist. Und sie hat Verehrer. Die bringen Lea Schokolade oder Süßigkeiten mit und tun so, als würden sie sie mögen. Dann sagt Lea manchmal, dass sie schon einen Papa hat und keinen zweiten braucht, und Fritz lacht, und der Verehrer ist meistens beleidigt und kommt nicht mehr so oft zu ihnen.

Nur Karl ist anders. Der lacht mit und sagt, dass er gar nicht vorhat, ihr zweiter Papa zu werden. Darauf weiß Lea keine Antwort.

Karl bleibt.

Fritz steht jetzt in der Früh wieder leichter auf. Karl ist Anwalt und hat eine eigene Kanzlei. Er vertritt Fritzs Freunde, die aus der Emigration zurückgekommen sind und ihr gestohlenen Eigentum zurückhaben wollen.

Fritz macht sich über Karls Klienten lustig. »Wir haben nichts gehabt und haben jetzt nichts, was wir zurückfordern könnten«, sagt sie. Karl nimmt es ihr aber nicht übel.

Theo, der ein erfolgreicher Unternehmer ist und recht gut verdient, hat sich über Fritzis Witze immer geärgert. Denn natürlich hat sie sich auch über ihn lustig gemacht. Später wird Lea verstehen, dass Fritzis Witze ihre Art waren, nicht über anderes zu reden. Über Schmerzhaftes. Sehr viel später. Als es schon nicht mehr reine Liebe ist.

Lea, Fritzi und Karl im Kino. Karl kauft Süßigkeiten und Limonade und Fritzi stiehlt sich im Dunkeln einige Zuckerl von Lea – weil sie natürlich schon wieder abnehmen will und standhaft geblieben ist, als Karl ihr auch »was Süßes« kaufen wollte.

Lea, Fritzi und Karl in der Liliputbahn. Fritzi liebt den Prater, und seit Lea auf der Welt ist, gehört die Liliputbahn zu den festen Institutionen in ihrem Leben.

So wie die Kirschen nach der Schule und die Leberkäsesemmel zu besonderen Gelegenheiten.

Weshalb die Lilliputbahn auch noch attraktiv bleibt, als Leas Alter schon keine Entschuldigung mehr ist.

Lea und Fritzi in der Küche. Fritzi ist eine wunderbare Köchin. Hat sogar Theo gesagt, und Karl ist ohnehin verliebt. Was Lea manchmal schon direkt peinlich ist. Theo ist mit seiner Erika viel diskreter. Karl tanzt dauernd um Fritzi herum und küsst sie bei jeder Gelegenheit, und manchmal wünscht sich Lea, er wäre weniger anhänglich.

Lea und Fritzi in der Küche. Weihnachtskekse backen.

Als Kind hat Lea es geliebt, mit Fritzi zu backen.

Vor allem, weil sie den rohen Teig fast noch lieber gegessen hat als die fertigen Vanillekipferl oder Pariser Stangerl. Vor Weihnachten wurde Fritzi immer ganz hektisch. Die Butterkekse, die sie bäckt, hat sie mit süßem Eischnee zu kleinen Weihnachtsbäumen zusammengeklebt, die sie in Zellophanpapier gepackt und mit rosa Maschen ver-

sehen hat. Lea musste sie dann in der ganzen Umgebung austragen – was sie gehasst hat. Meistens stellte sie die Päckchen auf den Fußabstreifer vor der Türe, läutete einmal und rannte dann die Stiegen schnell hinunter, weil es ihr peinlich war, mit Leuten zu reden, die sie nicht so gut kannte. Aber Fritzi war da gnadenlos.

Später, als Lea schon ins Gymnasium geht, hört Fritzi auf, Weihnachtsbäume zu produzieren und die Tochter damit herumzuschicken. Lea glaubt, dass das Karls Verdienst ist, dem der ganze Weihnachtstrubel ohnehin auf die Nerven geht – wie er immer wieder sagt. Fritzi ärgert das, aber sie hält sich ein bisschen zurück, seit Karl bei ihnen eingezogen ist.

Unterm Weihnachtsbaum singt Fritzi gern kommunistische Kampflieder. Das mag Lea. Sie mag auch den Weihnachtsbaum und die Aufregung. Als Theo noch da war und Lea noch nicht in der Schule, war der 24. Dezember der aufregendste Tag des Jahres. Und Fritzi hat so getan, als wäre es selbstverständlich, dass sie Weihnachten feiern, so wie alle anderen rundherum auch. Theo hat am Weihnachtsabend immer erzählt, wie er Fritzi in England kennengelernt hat und wie sie aus Brot und Stanniolpapier Weihnachtsschmuck gebastelt haben – in Leeds, wo sie gewohnt haben.

Lea ist erst in Wien geboren.

In Leeds haben sie noch keine Kinder gehabt. »Es war Krieg und wir haben nicht einmal gewusst, wo unsere Eltern sind«, hat Fritzi gesagt. Und dass sie ein paar Mal abgetrieben hat, damals in England. Weil man doch mitten im Krieg keine Kinder kriegen konnte. Das hat sie Lea aber erst erzählt, als die schon groß war und einmal gefragt hat, warum sie eigentlich keine Geschwister hat.

Karl hat zwei Söhne aus erster Ehe. Jakob und Paul. Paul ist so alt wie Lea und sie mag ihn nicht. Jakob ist fünf Jahre

jünger, und Lea spielt sich auf, als wäre sie seine Mutter, das macht ihr Spaß. Manchmal ist es schwierig mit Jakob und Paul, und dann schreit Fritzi, dass es ihr reicht und sie schon gewusst hat, warum sie nur ein Kind gekriegt hat, und dass sie nicht davon geträumt hat, Kindergärtnerin zu werden, und Karl seine Fratzen gefälligst besser zu seiner Ex zurückschicken soll, der Gojte, die sie so schlecht erzogen hat. Karl wird dann ganz weiß im Gesicht und knallt die Wohnungstüre zu, Fritzi wirft sich auf das Sofa und isst eine ganze Packung Mannerschnitten auf, und Lea verzieht sich in ihr Zimmer und ist ganz leise.

Später hört sie Fritzi weinen, und manchmal geht sie dann zu ihr, umarmt sie und legt sich neben sie auf das Sofa. Und dann wischt Fritzi sich übers Gesicht und sagt: »Ich bin eine böse Hexe«, und Lea muss lachen und sagt: »Dann musst du mir jetzt Lebkuchen backen!«, und Fritzi verzieht das Gesicht zu einer Grimasse und tut, als hätte sie einen Buckel. Sie humpelt bucklig in die Küche und bringt Lea Butterbrote mit Honig und für sich noch eine Packung Mannerschnitten.

Und irgendwann am nächsten oder übernächsten Tag ist Karl auch wieder da, und Lea denkt, dass er Fritzi eben doch sehr lieben muss, wenn er nach so einem Streit wiederkommt.

Manchmal erzählt Fritzi von ihrem Onkel und ihrem Bruder. Die beiden waren fast gleich alt und haben viel Unfug angestellt. Sagt Fritzi. Ihre Schwestern nicht, die hat der Vater, der Haustyrann, sehr streng gehalten. Bei ihr war das anders, weil sie die Jüngste war und sich nichts hat gefallen lassen. Sagt Fritzi. »Lea«, meint sie, »Lea-Maus, lass dir ja nie was gefallen!«

Und Lea nickt brav und weiß nicht so recht, wie sie das anfangen soll. Wenn Fritzi über den Onkel und den Bruder spricht, wird es Lea immer ein bisschen kalt, auch

mitten im Sommer. Fritzi erwähnt die beiden eigentlich immer nur nebenbei. So zwischendurch. »Der Richard hat auch immer so gern Würstel mit Saft gegessen, und die Mutter hat immer gesagt, er sei ein richtiger Goj«, sagt sie, wenn Karl sich im Jägerhaus im Prater wieder einmal Würstel mit Saft bestellt. Richard war Fritzis Onkel. Der jüngste Bruder ihrer Mutter. Der, den sie in Auschwitz umgebracht haben. So wie Theos Eltern. Später wird Lea herausfinden, dass die drei fast zur gleichen Zeit verschleppt und umgebracht worden sind. Später, als sie schon erwachsen ist und die Liebe und der Hass sich die Waage halten.

Oder Fritzi sagt: »Der Simon hat sich nie die Schuhe richtig zubinden können, das hast du von ihm geerbt«, wenn sie Lea nach der Schule abholt und die Schuhbänder wieder einmal einen wirren Knoten auf Leas Halbschuhen bilden.

Simon war Fritzis älterer Bruder. Was aus dem geworden ist, weiß keiner. Er ist vor den Nazis nach Frankreich geflüchtet, da waren Fritzi und ihre Schwestern noch in Wien. Und irgendwann hat Fritzi einen Brief von ihm bekommen, in dem er geschrieben hat, dass er nicht mehr weiterweiß. Und Fritzi hat ihm Geld geschickt, aber er blieb verschollen. »Verschollen«, sagt Fritzi, nicht »umgekommen, ermordet worden, tot.« Verschollen klingt besser als tot. So, als ob es noch Hoffnung gäbe.

Aber Lea weiß schon als Kind, dass es keine Hoffnung gibt. Simon und Richard, die vier Großeltern, die Tanten und Onkel, so viele aus Theos und Fritzis Familien – alle sind tot. Stattdessen gibt es die, die irgendwie, irgendwo überlebt haben. Fritzis Freundinnen aus England, ihre Schwester Lollo und Theos Arbeitskollegen und später Karls Freunde oder Klienten. Karl war im Krieg in Amerika. Und manchmal streiten sich Karl und Fritzi zum

Spaß darüber, wer es in der Emigration schwerer gehabt hat, »die Engländer« gegen »die Amerikaner«.

Als Kind klingt das alles für Lea, als erzählten sie sich Geschichten aus dem Mittelalter. Gruselgeschichten. Wenn Erna zu Besuch ist zum Beispiel – Fritzis allerbeste Freundin –, mit der sie so oft streitet und auf die sie trotzdem nie was kommen ließe. Erna war in Auschwitz, und auf ihrem Unterarm ist eine Nummer eintätowiert. Wenn Erna erzählt, hört Lea atemlos zu. Und einmal, als sie noch sehr klein war, hat sie zu Erna gesagt, ob sie ihr nicht noch so eine Gruselgeschichte erzählen könnte. Und Erna und Fritzis haben gelacht, als hätte sie etwas richtig Witziges gesagt.

Für Lea waren die alten Geschichten unheimliche Märchen. Das war ja alles lange vor ihrer Geburt, ihr würde so etwas ja nie passieren, davon war sie als Kind überzeugt.

Und dann war Lea erwachsen geworden und hat selbst Kinder bekommen. Kinder, für die das alles noch viel weiter weg sein sollte.

Lea und Fritzis und das erste Enkelkind. Simon. Nach Fritzis verschollenem Bruder. Lea hat darauf bestanden, aber Fritzis war unzufrieden. Unglück bringe das, hat sie gesagt, aber Lea hat sie ausgelacht. Simon ist einer, der herumgetragen werden will. Bald nach Simons Geburt wird Karl krank und Fritzis nimmt ihm das übel.

»Er lässt mich im Stich«, sagt sie wütend, und Lea weiß nicht, wem sie ihr Mitleid schenken soll – Karl oder Fritzis.

Karl vergisst. Sich selbst. Seine Arbeit, sein Leben, Fritzis. Manchmal wird er zornig, weil ihm sogar die Worte abhandenkommen. Ihm, der doch immer mit Worten jonglieren konnte wie kein anderer.

Fritzis macht es wahnsinnig, dass er nicht mehr der Karl ist, der sie auf Händen getragen hat. Sie trifft sich jetzt manchmal wieder mit Theo, dem sie ihr Leid klagt.

Lea ist ja beschäftigt. Mit Albert und neuerdings auch mit Simon.

Albert ist Lea passiert. Sie hat ihn auf einem Fest kennengelernt und eigentlich nicht weiter beachtet. Dann hat sie ihn wieder getroffen und dann noch einmal und dann wieder, und irgendwann ist sie neben ihm aufgewacht und hat festgestellt, dass er im Gegensatz zu anderen Männern keinen Fluchtreflex in ihr auslöst.

Albert gefällt Fritzi. Er ist groß und kräftig, überragt sie und Lea wie ein großer Baum und bewundert Fritzis Charme. Lea findet, dass er es manchmal übertreibt. Aber Albert lacht nur und sagt, dass er Fritzi lustig und interessant findet.

Manchmal bleibt Albert jetzt auch bei Karl, wenn Fritzi etwas Zeit für sich braucht. Lea glaubt, dass ihre Mutter diese Zeit mit ihrem Vater verbringt, fragt aber nicht nach. Sie ist mit Simon beschäftigt, der zu Koliken neigt und oft weint. Lea versucht, nebenbei weiterzustudieren.

Sie hat nie Zweifel daran gehabt, dass sie Geschichte studieren würde. Schon wegen Ernas Erzählungen. Lea will wissen, wer die waren, die ihre Großeltern umgebracht haben.

Später, als sich schon so einiger Hass in die Liebe mischt.

Aber mit 12, 13, 14 ist es noch richtige Liebe. Die man manchmal auch so gewaltig spürt, dass man gar nicht anders kann, als zu provozieren.

Leas beste Freundin hieß Martina, und Lea beneidete sie um ihre immer grantige, aber dann doch auch wieder liebevolle Großmutter. Martina wiederum neidete Lea Fritzi mit ihren Witzen und ihren Kochkünsten, trotz ihrer seltsamen Gewohnheit, Leas Freunde und Freundinnen bei der Begrüßung immer in die Wangen zu beißen.